

SWR2 Musikstunde

Von der Scala bis zur Met – 5 Opernhäuser und ihre Geschichte (1-5)

Folge 5: Die Wiener Staatsoper

Von Christian Möller

Sendung vom 19. Januar 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Ich bin Christian Möller, sage guten Tag und auch servus, denn in unserer Serie über fünf große Opernhäuser geht's heute nach Wien!

Der Polier, der Schlosser - jeder, der am Bau beteiligt war, kriegt vom Kaiser persönlich einen Orden, als am 25. Mai 1869 in Anwesenheit von Franz Joseph I. und seiner Sisi die Hofoper in Wien eröffnet wird. Nur zwei Männern kann er an diesem Abend nichts um den Hals hängen, den Architekten August Sicard von Siccardsburg und Eduard van der Nüll. Dabei hätten diese beiden die Auszeichnung seiner Majestät am dringendsten gebraucht. In den sieben Jahren Bauzeit ergießt sich immer wieder Spott und Häme über sie. „Siccardsburg und van der Nüll/haben beide keinen Styl./Griechisch, gotisch, Renaissance,/ des is denen alles ans“, so lautet ein Spottvers, der damals die Runde macht. In einem der vielen abschätzigen Zeitungsartikel ist von einem „Königgrätz der Baukunst“ Rede, in Anspielung auf die verheerende Niederlage Österreichs gegen Preußen 1866, eben in der Nähe der böhmischen Stadt Königgrätz.

Wobei die beiden Baumeister für eine Sache, die da kritisiert wird, nun wirklich nichts können. Weil das Niveau der neuangelegten Ringstraße einen Meter höher liegt als vorgesehen, liegt der Rohbau der Oper wie eine „versunkene Kiste“ da. Das soll angeblich Kaiser Franz höchstselbst gesagt haben. Ob es diese Kritik ist, die den Architekten van der Nüll in den Selbstmord treibt? Auf jeden Fall erhängt er sich noch vor der Fertigstellung. Sein Kompagnon von Siccardsburg stirbt wenig später an einem Herzschlag. Die Ouvertüre von Mozarts „Don Giovanni“, mit der die erste Vorstellung in ihrem Opernhaus beginnt, haben sie nicht mehr gehört.

Musik 1 (03:40)

Wolfgang Amadeus Mozart:

Ouvertüre aus „Don Giovanni“

English Baroque Soloists

Leitung: John Eliot Gardiner

SWR M0674922 001

Die English Baroque Soloists unter John Eliot Gardiner mit dem Beginn der Ouvertüre zu Mozarts „Don Giovanni“. Mit dieser Oper wird die Hofoper Wien 1869 eröffnet. Was der Kaiser dazu gesagt hat? Vermutlich diesen einen Satz, für den er bald bekannt wird. „Es war sehr schön, es hat mich sehr gefreut.“ So höflich und nichtssagend kommentiert er alles, wozu er als Regent etwas sagen muss, obwohl er sich nicht dafür interessiert. Musik zum Beispiel. Da ist Franz Joseph I. ganz anders als manche seiner Vorfahren.

Musik 2 (ca. 00:20)

Kaiser Leopold I.:

Aria 63a aus Di Sua Maestà Cesarea Leopoldo Primo Arie

Johannes Strobl, David Blunden (Orgel)

SWR M0333323 012

So klingt es, wenn ein Kaiser komponiert. Eine Aria, hier in einer Fassung für zwei Orgeln, von seiner Majestät Leopold I. Für diesen kleinen und nicht gerade ansehnlichen Habsburger mit besonders ausgeprägter Lippe ist eigentlich etwas anderes vorgesehen als das Amt des Thronfolgers. Er soll Bischof werden, deshalb bekommt er eine umfassende Bildung. Der Musik ist er in seiner Regierungszeit besonders zugetan. Leopold spielt mehrere Instrumente, unter anderem meisterhaft die Flöte, und er schreibt über 230 eigene Kompositionen. 60.000 Gulden gibt er jährlich für seine Hofmusiker aus. Mit Hingabe liebt er die italienische Oper. Für seine Hochzeit mit Margarita Teresia von Spanien 1666 gibt er beim Venezianer Antonio Cesti eine aufwändige Oper, eine „festa teatrale“ in Auftrag. Das Stück heißt „Il pomo d'oro“ und dauert insgesamt acht Stunden. Einige Szenen hat der Kaiser auch selbst vertont. In der Musikstunde hören wir jetzt eine Arie daraus. Francesca Aspromonte ist die Solistin.

Musik 3 (02:30)

Antonio Cesti:

Amore et Imeneo, Arie der La Gloria Austriaca aus: Il pomo d'oro

Francesca Aspromonte (Sopran)

Il Pomo D'oro

Leitung: Enrico Onofri

Label: Pentatone, LC: 12686, Bestell-Nr.: PTC5186646

Francesca Aspromonte mit „Amore et Imeneo“ aus „Il pomo d'oro“ von Antonio Cesti. Enrico Onofri hat das Ensemble Il Pomo D'oro geleitet, das sich nach dieser barocken Oper benannt hat. Kaiser Leopold I. hat für die Uraufführung eigens ein neues Opernhaus oder, wie man zu seiner Zeit sagt, „Komödienhaus“ bauen lassen, am heutigen Josefsplatz entsteht dadurch das erste freistehende Theater Wiens. Die SWR Musikstunde hören Sie, heute mit CM, in unserer Rundreise durch fünf Opernhäuser, geht es heute um die Wiener Staatsoper. Bis die 1869 eröffnet wird, findet die Oper in der Kaiserstadt an mehreren anderen Orten statt. Da ist zunächst das sogenannte „alte Burgtheater“ am Michaelerplatz. Es ist ursprünglich ein Ballhaus, bis Kaiserin Maria Theresia 1741 die Erlaubnis erteilt, es in ein Theater umzuwandeln. Denn, so wusste die Monarchin nur zu gut: „Spectacel müssen sein.“

Musik 4 (03:03)

Christoph Willibald Gluck:

Ouvertüre zu „Orfeo ed Euridice“ (Wiener Fassung 1762)

Freiburger Barockorchester

Leitung: René Jacobs

SWR Eigenproduktion, Freiburger Konzerthaus Juni 2023, SWR M0706636 002

René Jacobs hat das Freiburger Barockorchester dirigiert, das war die Ouvertüre zu „Orfeo ed Euridice“ vom Hofkapellmeister Christoph Willibald Gluck, 1762 im alten Wiener Burgtheater uraufgeführt. Eine Spielstätte, die übrigens, das ist neu, nicht dem Adel vorbehalten ist. Auch Bürger dürfen hier Platz nehmen, wenn auch nicht in einer Loge, aber immerhin auf Stühlen mit Rückenlehne, der Platz zu 22 Kreuzern. Zeichen einer neuen Offenheit dem Volk gegenüber, die in Wien vor allem unter Josef II. den Regierungsstil prägt. Dieser aufgeklärte

Monarch öffnet auch den Wiener Prater und den Augarten für alle Bürger der Stadt. Als eine Adlige sich einmal bei ihm beklagt, nun habe man kaum noch einen Ort, wo man unter seinesgleichen sein könne, ist seine Antwort: „Wenn ich immer unter meinesgleichen sein wollte, müsste ich in der Kapuzinergruft leben.“

Musik 5 (02:40)

Ludwig van Beethoven:

Duett „O namenlose Freude“ aus der Oper Fidelio

Martha Mödl (Sopran)

Anton Dermota (Tenor)

Orchester der Wiener Staatsoper

Leitung: Karl Böhm

SWR M0267562 024

Karl Böhm hat die Staatskapelle Dresden dirigiert, Gwyneth Jones und James King haben gesungen, und zwar das Duett „O namenlose Freude“ aus dem „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven. Die dritte und letzte Fassung des „Fidelio“ wurde 1810 im Theater am Kärntner Tor aufgeführt - dem zweiten Vorläufer der Wiener Staatsoper, um die es heute in der Musikstunde geht. Der anfängliche Spott der Wiener über das Gebäude ist nach der Eröffnung der Staatsoper schnell verfliegen. Und das hat nicht nur mit den Operaufführungen zu tun. Den berühmten „Wiener Opernball“ gibt es unter diesem Namen zwar erst seit dem 20. Jahrhundert, aber getanzt wird hier schon vorher. Auch wenn Kaiser Franz genau das gerne vermeiden will, weil er befürchtet, dass es Tumulte geben könnte wie bei den Opernbällen in Paris. Die erste genehmigte Abendveranstaltung in der Oper heißt deshalb 1877 auch „Hofoper-Soirée“, Tanzen ist offiziell nicht gestattet. Aber, so berichtet die „Wiener Zeitung“, „die Damen waren sichtlich in der festen Absicht gekommen, zu tanzen. Es brannte ihnen ein Ballvergnügen ganz neuer Art in den Sohlen. Kaum hatte dann auch Johann Strauß den Tactstock zur Seite gelegt, als Eduard Strauß erschien, um ihn aufzunehmen. Dies war das Zeichen zum Balle, dem zweiten und ersehntesten Theile des Programmes. Es hatte sich inzwischen wie durch Zauberschlag die compacte Menschenmasse gelichtet, ein Raum für die ersten Paare war gewonnen und bald durch die eifrigen Bemühungen der Tanzordner ansehnlich erweitert, bis sich der Reigen eine breite Gasse durch den ganzen Saal hin fegte. Mit der neu componierten Opernsoirée-Polka von Eduard Strauß erreichte der Ball seinen Höhepunct (...).“

Musik 6 (03:55)

Eduard Strauß:

Opern-Soirée-Polka

Wiener Philharmoniker

Leitung: Christian Thielemann

SWR M0571879 011

Christian Thielemann hat die Wiener Philharmoniker dirigiert. Das war die „Opern-Soirée-Polka“ von Eduard Strauß. Die SWR Musikstunde hören Sie, heute mit einem Streifzug durch

die Geschichte der Wiener Staatsoper. Ihren künstlerischen Höhepunkt erlebt sie in den Jahren, als Gustav Mahler Operndirektor ist. Übrigens auch durch die Fürsprache von Johannes Brahms. Der erlebt eine Aufführung des „Don Giovanni“ an der königlichen Oper in Budapest mit Mahler am Pult, rennt nach dem ersten Akt vor Begeisterung auf die Bühne, fällt Mahler um den Hals und verbreitet daraufhin in Wien die Kunde über diesen „jungen Teufelskerl“. Dort begegnet man Mahler von Anfang an mit Vorbehalten, mit einem Misstrauen, das laut Stefan Zweig das Wiener Publikum in jener Zeit allen jüngeren Künstlerinnen und Künstlern entgegengebracht hat. In „Die Welt von gestern“ schreibt Zweig: „Als einmal ein erstaunlicher Ausnahmefall sich ereignete und Gustav Mahler mit achtunddreißig Jahren zum Direktor der Hofoper ernannt wurde, ging ein erschrecktes Raunen und Staunen durch ganz Wien, daß man einem so jungen Menschen' das erste Kunstinstitut anvertraut hatte.“ Es ist allerdings nicht nur sein Alter, dass das Misstrauen hervorruft, sondern die Tatsache, dass Mahler Jude ist. „Mein Judentum verwehrt mir, wie die Sachen jetzt in der Welt stehen, den Eintritt in jedes Hoftheater“, so Mahler damals in einem Brief. Dass er sich kurz vor seiner Übernahme des Postens in Wien katholisch taufen lässt, verstärkt bei einigen die Vorbehalte sogar. Mit dem „Lohengrin“ von Richard Wagner tritt der neue Hofopern-Direktor dann seinen Dienst an. Und hat sofort großen Erfolg. Das hat nicht zuletzt mit seiner damals völlig neuartigen Vorstellung vom Musiktheater zu tun, die von Wagners Idee des „Gesamtkunstwerkes“ beeinflusst ist. Dafür arbeitet er mit dem bildenden Künstler Alfred Roller zusammen. Geeignete Regisseure findet er nicht, aber, so schreibt Roller, Mahler habe „selbst eine so glänzende schauspielerische Begabung“ besessen, „daß es ihm eine Kleinigkeit bedeutete, den Sängern die nötigen, der Szene angepaßten Spielanweisungen zu geben.“ Einer der Sänger, die Mahler in Wien zusammenarbeitet, ist der Jahrhunderttenor Leo Slezak. Wir hören ihn in der SWR Musikstunde mit der Gralserzählung aus dem „Lohengrin“.

Musik 7 (03:56)

Richard Wagner:

„In fernem Land...“ aus Lohengrin

Leo Slezak (Tenor)

Staatskapelle Berlin

Leitung: Manfred Gurlitt

Label: Preiser Records, Bestell-Nr.: 89203

Leo Slezak, begleitet von der Staatskapelle Berlin, mit der Gralserzählung aus „Lohengrin“ von Richard Wagner. Gustav Mahler hat ihn an der Wiener Staatsoper engagiert. Slezak erinnert sich an sein Vorsingen: "Ich, aus Brünn, mit schlotternden Knien auf der Bühne, Hans Richter am Pult (...) Ehe ich beginne, schreit eine Stimme aus dem finsternen Parkett: 'Sie, ich mache Sie darauf aufmerksam, wenn Sie mir schleppen, jage ich Sie zum Teufel!' Es war Direktor Mahler, der mich so liebevoll ermunterte.“ Dass der Hofopern-Direktor Mahler mit seinen Sängern nicht zimperlich umgeht, ist damals Stadtgespräch. Der Schriftsteller Felix Salten hat in einem Feuilleton darübergeschrieben: „Und so war es täglich zu hören, daß er seine Musikanten mißhandelt, sie zu unmenschlicher Arbeit peitscht, schier zu Tode hetzt, und daß ihn alle, wären sie's nur imstande, am liebsten in einem Löffel Wasser ertränken möchten.“, so Felix Salten. Und weiter: „Merkwürdig war auch der starke Anreiz, den seine Persönlichkeit

übte. Die Intensität seines Wesens schien die ganze Stadt zu füllen. Leute sprachen von ihm, stritten hitzig über ihn, die niemals sonst in der Oper waren. (...) Wieder andere Leute, die bisher kaum gewußt hatten, was ein Theaterdirektor ist und soll, fragten nach dem bösen Mahler. Und alle kannten sein Gesicht. Dieses ungewöhnliche, spitzlinige Antlitz hatte sich rasch in jedes Gedächtnis eingebohrt.“

Musik 8 (01:45)

Gustav Mahler:

1. Satz aus der Sinfonie Nr. 6 a-Moll

Wiener Philharmoniker

Leitung: Leonard Bernstein

Label: DG/Universal, LC: 00173, Bestell-Nr.: 427697-2

Leonard Bernstein und die Wiener Philharmoniker mit dem ersten Satz aus der sechsten Sinfonie von Gustav Mahler. In seiner Zeit als Wiener Hofopern-Direktor ist Mahler immer wieder auf Reisen, um seine eigenen Werke zu dirigieren. Das trägt mit zu den anhaltenden Konflikten Mahlers mit der Intendanz des Hauses bei. Aber auch wenn er in Wien ist, gibt es Ärger. Mahler setzt unter anderem durch, dass der Saal während der Vorstellung verriegelt wird. Wer zu spät kommt, darf erst nach der Pause rein, das ständige Kommen und Gehen, das bisher üblich ist, hat damit ein Ende. Beim Publikum macht er sich mit solchen Maßnahmen trotz musikalischer Höchstleistungen nicht nur beliebt. Es gibt Hetzkampagnen gegen ihn in der Wiener Presse, die auch antisemitisch geprägt sind. Von alledem zermürbt, nimmt Mahler seinen Hut und geht nach New York, da sind wir ihm in der SWR Musikstunde über die Met bereits begegnet. Und auch dem nächsten Komponisten sind wir hier schon über den Weg gelaufen, und zwar an der Oper Unter den Linden: Richard Strauss. Er wechselt 1919 von Berlin nach Wien. Da teilt er sich die Leitung mit dem Dirigenten Franz Schalk. Gleich zu Beginn seiner Amtszeit wird eine neue Oper von ihm in Wien uraufgeführt: „Die Frau ohne Schatten“. Eine Szene daraus jetzt in der SWR Musikstunde. „Schweigt doch, ihr Stimmen“. Christa Ludwig und Walter Berry als Färberin und Färber. Karl Böhm dirigiert die Wiener Philharmoniker.

Musik 9 (07:15)

Richard Strauss:

„Schweigt doch, ihr Stimmen“ (Szene der Färberin) aus der Oper Die Frau ohne Schatten

Christa Ludwig (Sopran)

Walter Berry (Bassbariton)

Wiener Philharmoniker

Leitung. Karl Böh

SWR M0089997 012

Christa Ludwig und Walter Berry in der Oper „Die Frau ohne Schatten“ von Richard Strauss, Karl Böhm hat die Wiener Philharmoniker dirigiert. Böhm ist zweimal Chef der Wiener Staatsoper. Das erste Mal ab 1943. Böhm ist kein Mitglied der NSDAP, hat aber mit seinen

zustimmenden Äußerungen zur NS-Kulturpolitik und seinem sonstigen Verhalten nie Zweifel daran gelassen, dass er bereit ist, seine Karriere im Sinne der Nazis auszurichten. Kurz nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich salutiert er bei einem Konzert mit dem Hitlergruß und lässt das Horst-Wessel-Lied spielen. Nach 1945 wird er deshalb von den Besatzungsbehörden von seinem Amt entfernt, zehn Jahre später, bei der Neueröffnung des im Krieg zerbombten Hauses, kann er seinen Posten unbeschadet wieder antreten. Zumindest ein Jahr lang. Dann stolpert er über eine Lappalie. In einem Interview am Flughafen, gerade aus Chicago zurückgekehrt, konfrontiert ihn ein Kulturjournalist mit dem Vorwurf, er sei zu wenig im Haus präsent. Darauf Böhm: „Ich werde meine internationale Karriere nicht für die Staatsoper opfern.“ Die Wiener Staatsoper also nicht international? Das führt zu Proteststürmen in Wien. Böhms Nachfolger wird Herbert von Karajan. Beide, Karajan und Böhm, profitieren dabei von einer Aufbauarbeit, die ein anderer Dirigent geleistet hat. Dessen Name heute eher bei Kennern bekannt ist: Josef Krips.

Musik 10 (00:46)

Wolfgang Amadeus Mozart:

Ouvertüre aus „Die Entführung aus dem Serail“

Wiener Philharmoniker

Leitung: Josef Krips

Label: EMI; LC: 00542; Bestell-Nr.: 7 63263 2

Die Ouvertüre zu Mozarts Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ mit den Wiener Philharmonikern, dirigiert von Josef Krips. 1902 in Wien geboren, lernt er sein Handwerk als Dirigent unter anderem als Schüler des damaligen Operndirektors Felix Weingartner. An der badischen Hofoper Karlsruhe ist er seinerzeit der jüngste Generalmusikdirektor Deutschlands. Als die Nazis an die Macht kommen, geht er nach Wien zurück, wird Hausdirigent an der Staatsoper, als die Nazis ab 1938 auch in Österreich herrschen, erhält er wegen seines jüdischen Vaters Berufsverbot, während Dirigenten wie Karajan, Böhm und andere auf Hitlers „Gottbegnadeten-Liste“ stehen, wird Josef Krips zum Reichsarbeitsdienst eingezogen. Nach dem Ende des zweiten Weltkriegs gilt Krips als einziger politisch unbelasteter Dirigent und darf sofort wieder arbeiten. Die Staatsoper spielt während der frühen Nachkriegsjahre in Ausweichquartieren, in der Volksoper und im Theater an der Wien. Und da bildet sich unter Krips das „Wiener Mozart-Ensemble“, mit dem er Mozarts Opern nach seinen eigenen ästhetischen Vorstellungen umsetzen kann. Weg vom romantischen Mozart-Ideal mit seinem voluminösen Orchesterklang, hin zu einer kammermusikalisch-durchsichtigen Musizierpraxis. Geld ist damals für ihn und seine Sänger kaum zu holen. „Ich erinnere mich“, so Krips in einem Interview „dass ich mit 28 Aufführungen den Gegenwert von 2 Kilo Schmalz verdient habe.“ Legendär ist bis heute Krips' Aufnahme des „Don Giovanni“ von 1955. Hier das Duett von Don Giovanni und Zerlina mit Hilde Güden und Cesare Siepi.

Musik 11 (03:30)**Wolfgang Amadeus Mozart:****Duett „Laci darem la mano“ aus Don Giovanni****Cesare Siepi (Bass)****Hilde Güden (Sopran)****Wiener Philharmoniker****Leitung: Josef Krips****SWR M0127040 011**

Hilde Güden und Cesare Siepi haben gesungen, Josef Krips hat die Wiener Philharmoniker dirigiert, das war ein Ausschnitt aus dem „Don Giovanni“ von Wolfgang Amadeus Mozart - dem Werk, mit dem die Wiener Staatsoper 1869 eröffnet worden ist. In der SWR Musikstunde war das heute ein Streifzug durch ihre Geschichte. Zum Schluss jetzt noch der Kommentar auf den Opernbetrieb, der vermutlich von einigen Besuche in diesem Haus inspiriert worden ist. Georg Kreisler mit seinem „Opernboogie“. Das waren unsere fünf Opernhäuser für diese Woche. Die Musikstunden finden Sie in der ARD Audiothek oder auf unserer Homepage. Ich bin CM, bedanke mich fürs Zuhören, machen Sie es gut, tschüß!

Musik 12 (03:47)**Georg Kreisler:****Opernboogie****Georg Kreisler (Gesang und Klavier)****SWR M0065512 001**